

Symphonics

Die neue CD der Bergkapelle Saar

Die einzige noch bestehende Bergkapelle an der Saar fußt auf einer langen Tradition der Pflege unterhaltsamer Bergmannsmusik. Originalkompositionen der sinfonischen Blasmusik, deren Nähe zur sog. „E-Musik“ unverkennbar ist. Ihr Anspruch an Spielfertigkeiten geht weit über das populäre Repertoire hinaus, große Bereitschaft der Musiker, neue Wege zu gehen, ist unabdingbar. Es ist nicht zuletzt das Verdienst des Dirigenten Bernhard Stopp, dass die aus Amateur-Musikern bestehende Bergkapelle Saar derartige Aufgaben meistern kann. Die 2015 erschienene CD „SYMPHONICS“ beinhaltet Aufnahmen, die von 2004 bis 2012 vom Saarländischen Rundfunk produziert wurden. Dies garantierte mit dem Aufnahmeort „Großer Sendesaal“ des Funkhauses optimale akustische Bedingungen, aktuell modernste Ton-technik und Realisierung durch ein professionelles Aufnahmeteam.

Das Klangbild ist durchweg ansprechend klar, mit stereophoner Breite und räumlicher Tiefe. Dass im oberen Frequenzbereich eine gewisse Brillanz weniger ausgeprägt ist, liegt z.T. auch an den Kompositionen selbst. Gleich im ersten Stück „Symphonic Moment“ (1966) von Václav Nelhýbel verblüfft das Orchester durch eine bestechende Präzision und rhythmische Sicherheit. Auch die Intonation der meist chorisch agierenden Bläsergruppen ist vorbildlich. Dieser positive Eindruck setzt sich fort im „Spiel für Bläserorchester op.39“ von Ernst Toch. Das dreisätzige Werk mit unterschiedlichen Charakteren markiert den Übergang vom Neoklassizismus zur Moderne und ist gut zu hören. Auch, weil es sich melodisch und harmonisch in „angenehmen“ Bahnen bewegt.

Die Uraufführung 1926 in Donaueschingen bei den „Tagen neuer Musik“ ließe da eher Experimentelleres erwarten. So können die Holzbläser im „Idyll“ allerlei Feinheiten ausspielen und in „Buffo“ haben alle Gruppen Gelegenheit, sich rhythmisch lebendig und mit virtuosem Schwung zu präsentieren.

Boris Diev war im Russland des letzten Jahrhunderts ein geschätzter Blasmusik-Repräsentant. Sein Tuba-Konzert ist die einzige Aufnahme, die nicht im Funkhaus auf dem Halberg, sondern im kleineren Saal der Hochschule für Musik Saar entstanden ist. Das ist hörbar und auch die Einschränkungen durch die mobile Aufnahmetechnik können der Grund sein, warum die Solo-Tuba ein wenig



zu direkt vor dem etwas indifferenten Orchesterklang steht. Den wichtigen Schlagwerkern würde man etwas mehr Präsenz wünschen, was den Solisten besser einbetten könnte. Der Saarländer Thomas Keller, Solo-Tubist der Staatskapelle Berlin, ist ein exzellenter Musiker. Er gibt seinem Part profunde Wirkung und verblüfft mit virtuoser Behändigkeit selbst bei jazzigen Bebop-Rhythmen. Er zeigt, dass Tuba auch „leicht“ geht.

Für Jörg Nonnweilers „concert for band“ ist erst mal atemtechnisches Stehvermögen für die weit gezogenen, meditativen Ligaturen gefragt, bevor es im Mittelteil „konzertant“ los- und vorangeht. Da schaut dann Stravinsky vorbei und freut sich, wie exakt die Musiker die rhythmischen Strukturierungen ins Spiel werfen. Den Jazz-Elementen wünschte man allerdings etwas mehr Leichtfüßigkeit. Die Rückführung zum aphoristischen Minimalismus gelingt organisch, sie erfordert große Konzentration der Musiker. Man kann sie fast greifen, diese Klanglandschaft der Pausen.

Besonders gut zum CD-Titel passt „Invocation and Toccata“ von James Barnes. Die Komposition ist wahrlich „sinfonisch“ angelegt. Zu den dicht und klangvoll arrangierten Instrumentalgruppen tritt ein Klavier, das Akzente setzt. Das Stück „groovt“ in bester amerikanischer „Band“-Tradition und gibt dem Orchester Gelegenheit, seine Stärken temperamentvoll auszuspielen.

Perfekt wäre die CD, wenn im Booklet Komponisten und Werke gelistet wären und der Interessent auch etwas über die Stücke erfahren könnte.

Die CD jedoch ist ein Hörerlebnis: Hervorragend justierte Intonation, sichere Rhythmik, weite Dynamik und ein homogenes, lebendiges Klangbild. Das ist sicherlich auch die Handschrift des Dirigenten Bernhard Stopp, der sein Orchester zu dieser Leistung führt, zu Blasmusik „par excellence“.

Helmut W. Fackler